

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es gibt Worte Jesu, die trösten mich: „*Kommt her, die ihr müde und belastet seid, ich will euch Ruhe schenken*“ – ist so ein Wort, wie ich finde.

Und es gibt Worte, die sind wie ein Stachel im Fleisch, wie ein Widerhaken mitten im Herz -so wie dieses: „*Liebt eure Feinde; tut Gutes denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.*“

Wenn ich das lese, muss ich erst einmal schlucken. Das ist kein sanftes Kopfkissen. Das ist eine ungeheure Herausforderung. Jesus mutet mir etwas zu. Er ruft mich mitten ins Leben hinein. Dorthin, wo Verletzungen und Kränkungen, wo Ungerechtigkeit und Ängste wohnen. Vielleicht haben Sie aktuell jemanden direkt vor Augen. Ein Mensch, der einem wehgetan hat. Eine Erinnerung an ein Erlebnis, die sich nicht beruhigen will.

Jesu redet nicht am Schmerz vorbei. Er nimmt diesen ernst – und sagt dennoch: „Liebt.“ Was das heißen kann, dafür gibt es eindruckliche Beispiele. Eines möchte ich nennen: In einer Kirche in Charleston in South Carolina, beten Menschen 2015 gemeinsam. Da tritt ein junger Mann ein, setzt sich eine Stunde lang dazu – und erschießt dann neun von ihnen. Ein rassistischer Anschlag, der die ganze Welt erschüttert hat. Doch was dann geschieht, ist ebenso unfassbar wie die Tat selbst. Schon bei der ersten Gerichtsverhandlung stehen Angehörige der Opfer auf. Auch wenn sie böse und traurig sind, sagen sie zum Täter: "Wir vergeben dir". Diese Worte gehen um die Welt. Sie sind nicht weichgespült. Sie tun nicht so, als ob nichts geschehen wäre. Sie nennen klar das Unrecht. Aber sie lassen den Hass nicht das letzte Wort haben. Einer der Angehörigen sagt: „Hass hat meine Familie zerstört. Ich will nicht, dass er auch mich zerstört. Darum vergebe ich.“ Hass ist keine Alternative. Auch wenn dieser manchmal sehr naheliegt und verständlich ist. Aber er wird nichts und niemanden heilen. Hass frisst von innen her auf.

Darum sagt Jesus: „Liebt eure Feinde; ... Er meint das gewiss nicht auf „Teufel komm raus“! Denn diese Liebe heißt ja keineswegs: „Lass dir alles gefallen.“ Sie meint nicht: „Vergiss, was war.“ Sie ruft nicht: „Bleib in gefährlichen Situationen.“ Liebe schützt das Leben – auch das eigene. Sie darf Grenzen setzen. Sie darf Hilfe holen und Recht suchen – ohne zu entmenslichen. „Die andere Backe hinhalten“ ist kein Aufruf zur Passivität. Gemeint ist ein Handeln in Würde: Eben nicht zurückzuschlagen, nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen, sondern die Spirale der Gewalt zu unterbrechen. Jesus ruft darum nicht in ein Gefühl hinein, sondern auf einen Weg. Auf einen Weg, der die Liebe zum Maßstab hat. Das bedeutet: Ich weigere mich, den anderen nur noch als Gegner zu sehen. Ich lasse mir nicht vorschreiben, wer er für immer sein soll. Ich erkenne die Wunde an – und dennoch halte ich fest: Der andere ist mehr als seine Tat. Ich gebe der Rache nicht das letzte Wort über mein Herz.

Jesu steigert das Ganze noch: „Tut Gutes“ Das mag ein kleiner Schritt sein, nicht spektakulär: ein faires Wort, wo ein scharfes auf der Zunge liegt; eine sachliche Nachricht statt eines Stiches; ein bewusstes Schweigen, das nicht verletzt. Solch kleine Taten sind wie Wasser auf glühende Kohlen. Sie nehmen dem Konflikt den Zunder und schaffen Raum, in dem etwas Neues wachsen kann.

Doch als ob das nicht genug wäre, kommt eine weitere Steigerung, wenn Jesus sagt: segnet, die euch verfluchen.

Segnen bedeutet in diesem Fall, den anderen aus meinen Fäusten in Gottes Hände zu legen.

Ich wünsche ihm Gutes. Nicht, weil ich das Unrecht kleinrede, sondern weil ich mich nicht länger an Bitterkeit binden lasse.

Segen löst die innere Fessel. Segen sagt: „Gott, tu an ihm, was ich nicht kann“, damit es mir gelingt, den Schritt zu gehen, um loszulassen.

Der letzte Aufruf Jesu lautet „bitten für die, die euch beleidigen.“

Wow, das fordert Kraft. Mich für den an Gott zu wenden, der mich verletzt hat.

Vor Gott sollte ich allerdings auch aussprechen, was mir auf dem Herzen drückt. Ich darf klagen und anklagen – und ich darf bitten: „Bewahre mein Gegenüber davor, weiter zu schaden. Und bewahre mich vor Härte, die mich unmenschlich macht.“

Beten verändert nicht sofort die Lage, aber es beginnt, mein Herz zu verwandeln.

Diese Worte Jesu sind wahrlich bemerkenswert – und ich spüre: sie sind wahr. Ich kann sie innerlich teilen. Und zugleich muss ich sagen: Jesus fordert außerordentlich viel, wenn ich ihm folgen möchte. Da frage ich mich schon: Kann ich das überhaupt? Und wenn, was habe ich davon? Was springt für mich dabei heraus, wenn ich das tatsächlich auf mich nehme?

Jesus scheint das zu ahnen. Denn er kommt uns mit der Frage zuvor: „Welchen Dank habt ihr davon, wenn ihr die liebt, die euch lieben ...?“ Jesus weiß um unsere leise Rechnung: Eher dort zu lieben, wo es sich lohnt; bereit zu sein, etwas zu geben, wo ich etwas zurückbekomme.

Gottes Reich wächst jedoch anders: unberechnet, ohne Gegengabe. „Gott ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.“ – so endet der Predigttext. Das alles ist Zumutung – und zugleich Halt. Denn so handelt Gott auch mit mir. Aus dieser Barmherzigkeit darf ich leben.

Ihr Pfarrer